

Kulturpädagogisches über die Suggestion : (Fortsetzung)

Autor(en): **Kobler, Ul.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **15 (1929)**

Heft 31

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kulturpädagogisches über die Suggestion*)

Von M. Kobler, Ermenswil, St. G.

(Fortsetzung.)

Allgemein bekannt ist die suggestive Wirkung des Gähnens, des Lachens, aber auch des Stotterns und der Epilepsie. Ich erinnere ferner an die Speichelabsonderung bei der Wahrnehmung einer genussverheißenden Speise, mag die Wahrnehmung durch das Auge oder durch die Nase geschehen. Ja, schon die vom Wort erweckte Vorstellung, daß jemand in eine Zitrone hineinbeißt, zieht uns das Wasser — d. h. den Speichel — aus den Drüsen in den Mund.

Mannigfaltig wie das Aussehen der Dinge sind die Spuren der Suggestion der Gestalt im menschlichen Tun. Der Reiz der Höhe zieht den Menschen empor, der Reiz des spiegelglatten Sees und des niedergleitenden Stromes lockt zum Befahren und Schwimmen. Geradezu schöpferisch wirken die Anregungen der Gestalten für die Herstellung der Gebrauchsgegenstände und für die Kunst.

Nicht immer wirkt ein Objekt als Ganzes suggestiv; oft ist es nur eine Fläche am Ding. In unsern Museen bestaunen wir mit Recht die interessanten Funde aus den Höhlen von Thayngen und Schweizerbild, worunter auch jene Zeichnung vom weibenden Renntier sich befindet, die unserm Schweizerdichter Achermann wiederum die Idee suggerierte, die er in seinem prähistorischen Kulturroman „Auf der Fährte des Höhlenlöwen“ zum Ausdruck brachte. Und die Wände der Kulturhöhle „La Madeleine“ in der Dordogne haben die vorgeschichtlichen Bewohner zur bildlichen Darstellung des Mammuts, des Rehs und der Wildpferde gereizt, wie heute noch jede gekünzte Hausmauer, jede Pflanze, sogar die Fläche der Schulbank unsere Primitiven — ich meine die noch „barbarischen“ Schuljungen — zur Darstellung dessen reizt, was ihre Seele erfüllt. Und zwar ist es nicht immer das Schöne!

Bildweberei und -stickerei, Lederschmuck und vor allem die Malerei, Schrift und Druck verdanken ihre Blüte der Suggestion der Fläche. Die Aufzählung all der Flächenfüllungen, angefangen von der Töpferei bis zur kunstvollsten Mosaik-einlage, dürfte uns zu sehr hinhalten. Es ist aber immer die Fläche, deren Lehre dem Menschen unbehaglich ist, unbehaglich wie die nichtsagenden Wände des Wohnraumes, von denen er verlangt, daß sie sein Auge beschäftigen.

Zweifellos gibt auch die Form dem Objekte suggestive Kräfte. Ich erwähne nur zwei Beispiele. In meinem Arbeitszimmer steht in einer Ecke ein kleines Luftdruckgewehr. Jeder, der die

handliche Schußwaffe wahrnimmt, greift auch nach ihr, um einmal damit zu zielen. — Im Handfertigkeitkurs in Weesen verfertigten wir Artstiele und Ballschläger. Nach Fertigstellung gingen sie immer von Hand zu Hand, ein jeder der Kursteilnehmer hatte das Bedürfnis, mit diesen zum Schlag geschaffenen Gegenständen einigemal durch die Luft zu fucheln.

Wenn nun die Erwachsenen solchen Suggestionen unterliegen, wieviel mehr dann das Kind! Ist es also nicht geradezu barbarisch, kleinen Kindern auf die Hände zu schlagen, wenn sie diesen Einflüssen der Objekte nachgeben? Eben die seltsamen Dinge sind es, die eine große Anziehungskraft haben.

Eigentümlich ist ferner die Beeinflussung der Farbe. Hat nicht jede Jahreszeit ihre stimmungsvolle, herrliche Pracht, die den naturliebenden Menschen glücklich und zufrieden machen kann? Wirkt umgekehrt das düstere Grau-grau des anhaltenden Nebel- und Regenwetters nicht lähmend auf das Befinden, auf das ganze Gemüt vieler großen und kleinen Leute? Wie lacht einem das Herz, wenn sich der blaue Himmel und die strahlende Sonne wieder zeigen. Welche grundverschiedene Seelenstimmungen machen sich zum Beispiel geltend, wenn ich mitten im bunten Bild des Großstadtlebens auf einen Leichenzug mit all seiner schwarzen Düsterteit stoße.

Meist unauffälliger, aber nicht weniger intensiv, suggeriert der Duft des Objektes. Entscheidet er nicht allzu oft über unsere Sympathie oder Antipathie gegenüber Menschen, Tieren und Pflanzen, oder sagt der Volksmund grundlos: Ich kann den oder jenen nicht „schmecken“?

Was Gestalt, Fläche und Farbe an Suggestion durchs Auge bewirkt haben, das haben die Klang-Träger zur Betätigung des klangschaffenden Menschenwillens getan. Von Pfeifen, Flöten und Trommeln, die bei den ältesten Völkern im Gebrauch waren und noch heute bei den Unzivilisierten eine dominierende Macht im ganzen Leben der Freude wie der Trauer bedeuten, bis hinauf zur symphonischen Klangwirkung der Konzertorgel und ihren Beihilfen ist eine Stufenleiter der Entwicklung, deren jede Stufe der Mensch erklimmen durfte, und zwar durch die Suggestion der Klangträger. Der Schaffende aber mußte erst fähig werden, die Stufen zu erklimmen. Haben nicht große Komponisten ihre Klangsuggestion oft lange Zeit mit sich herumgetragen bis zur Verwirklichung? Wie der Klangträger dem Schaffenden, so ist der Klang selbst dem verständnisvoll

*) Vergl. Nr. 28.

Lauschenden ein Objekt mit suggestiver Energiestrahlung geworden.

Kirke warnte Odysseus vor dem bestückenden Gesang der Sirenen, welcher den Seemann in des Meeres Tiefen hinunter zog. Angesichts der Gefahr verstopfte Odysseus seinen Schiffleuten die Ohren mit Wachs und ließ sich selbst an den Mastbaum binden, damit er dem Taumel nicht unterliege. Erkennen wir in diesem kleinen Teil der Odyssee nicht einen sichern Weg, wie wir unsere Jugend vor dem Schlamm der modernen Welt bewahren? Das Verstopfen der Ohren bedeutet so viel als die Vorbeugung oder das Nicht-in-Berührung-kommen mit den schlechten Einflüssen. Der Strick, der den Versuchten zurückhält, aber ist das feststehende Sittengesetz, ohne welches ein Mensch zu Grunde gehen muß. — Wieviel Anmut oder Roheit liegt wiederum in der menschlichen Sprache; wie kann das gesprochene Wort so segensreich wirken, Freude und Wonne auslösen, aber bei anderer Gelegenheit namenlos wehe tun. Wie schön hat uns Uhland die Macht des Gesanges geschildert: heißt es doch in „Des Sängers Fluch“:

Die Königin, zerflossen in Wehmut und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer
Brust.

Und gewiß erlebte ein jeder von uns schon die eine oder andere Auswirkung der Ton suggestion, je nach der Aufnahmefähigkeit und je nach der momentanen Stimmung ist der Eindruck stärker oder schwächer.

Eine sehr wichtige, nicht zu unterschätzende Rolle spielt die suggestive Wirkung in Bezug auf das Geschlechtsleben der Jugendlichen, wie der Erwachsenen. Erotik nennt es die moderne Welt, was die Sturm- und Drangperiode des Pubertätsalters zur Entwicklung kommen läßt. Unter normalen Verhältnissen treten diese sexuellen Regungen in der Periode der körperlichen Reife auf, um sich gleich in den Mittelpunkt des gesamten sinnlichen Gefühlslebens zu stellen. Die sämtlichen auf das Gefühlsempfinden sich beziehenden Vorstellungen entstammen der Erfahrung. Mangel an solchen Erfahrungen bei Beginn der Pubertät bewirkt nur dunkle Regungen, keines bestimmten Zieles bewußt. Es sind dann objektlose Gefühle und Affekte, die als Ahnungen, Sehnen, Drängen bezeichnet werden können und denen durch Sinesseindrücke erst Material zugeführt wird. Freundschaft und Schwärmerei zeigen sich als oft recht verführerische Geschlechtsregungen. Die Objekte erstehen vor den jungen Augen, und was mit den Sinnen nicht wahrgenommen werden kann, baut sich die Phantasie auf. Die so entstandenen Bilder beherrschen nur zu oft alles Denken und Streben des jungen Menschen. Es erwacht das

Bedürfnis sexueller Annäherung, doch erstehen sogleich Hemmungen. Das Gottesgebot schreckt den Jungen und hält ihn vor der Sünde zurück.

Der Erzieher steht bei dieser Entwicklung vor einer Tatsache, die seine ganze Aufmerksamkeit erheischt. Vor allem muß der Gedanke bekämpft werden, daß die Kinder ja noch zu jung seien und darum von all diesen Dingen nichts wüßten. Gerade die Altersstufe von 13 bis 16 Jahren ist die gefährlichste.

Welche Maßregeln sind anzuwenden gegenüber Jugendlichen, bei denen solche Liebeständeleien festgestellt sind? Vor allem ist ihnen zum Bewußtsein zu bringen, wie töricht und frivol es ist, sich mit Dingen zu befassen, die Pflichten nach sich ziehen, deren Erfüllung ihnen noch lange Zeit hindurch unmöglich sein wird. Nicht darf der Hinweis vergessen werden, sagt Hoffmanns Erziehungskunde, wie gerade hier sittliche Kraft und Enthaltbarkeit die reinsten Freuden in der Zukunft verbürgen, und wie gerade dieses Ziel viele Opfer fordert. Bemerkt die Schule derartige Verhältnisse, dann soll sie mit dem Elternhaus in Verbindung treten. Es wird ja in den meisten Fällen nicht Sache des Lehrers sein, dieses ungemein heikle Problem der geschlechtlichen Erziehung und der dazu gehörigen Aufklärung allein durchzuführen. Wir haben uns vielmehr mit jenen Momenten zu befassen, wie wir Hemmungen erzeugen, wenn eine Gefahr im Anzuge ist. Dazu gehört vor allem, daß wir uns Klarheit verschaffen, durch welche Ursachen diese Wandlungen im jungen Menschen vorgehen. Eine „Vogel-Strauß-Politik“ kann verhängnisvolle Entgleisungen zeitigen. Prophylaxe ist das beste; Gefallene zurückzuführen, ist nicht selten Sisyphus-Arbeit.

Die wichtigste Stellung in der Sexualerziehung kommt der Religion zu. Alle Mittel rein menschlicher Art erhalten erst dann eine nachhaltige Wirkung, wenn sie von einer religiösen Grundwahrheit durchdrungen und durch ein religiöses Leben verklärt werden. Die Religion kommt dem Sehnen des jugendlichen Herzens nach Höherem, nach Idealen entgegen. Sie erhebt seinen Blick zu überirdischen Sphären und verleiht ihm damit Mut und Kraft, anzukämpfen gegen die Welt des Genusses, die mit größerer Zudringlichkeit in keiner Lebensperiode ihre Güter mehr anbietet als gerade jetzt. Müßen wir also nicht jene Tatsache als ein Grundübel unserer Zeit betrachten, wenn gewisse Schulen und Erziehungssysteme die Religion und alles, was damit zusammenhängt, aus dem Unterricht völlig ausschalten?

Schließlich sucht doch jeder Mensch in seinem Leben einmal nach einem tieferen Grund für die Zweckmäßigkeit seines Lebens und fragt nach dem Woher und Wohin. Hat nicht schon Rousseau in

seinem „Emil“ dies Problem behandelt? Er schreibt darin im 4. Kapitel: „Es gibt ein Alter, wo das noch freie, aber warmblütige, unruhige und nach einem unbekanntem Glücke heftig verlangende Herz demselben mit einer gewissen neugierigen Unruhe nachjagt und sich endlich, durch die Sinne getäuscht, an dem trügerischen Bilde desselben anklammert und es da zu finden glaubt, wo es nicht vorhanden ist.“

In unserer Zeit sind es moderne Ideen, die mit größter suggestiver Gewalt die Seelenkräfte fesseln, wie Okkultismus, Telepathie, Astrologie. Damit gelangt der suchende Mensch in einen wahren Irrgarten, aus dem heraus er kaum mehr den Ausweg findet.

Theseus wagte sich in das Labyrinth, um das menschenfressende Ungeheuer Minotauros zu erlegen. Bevor sich der Held aber zu tollkühnen Unternehmungen anschickte, gab ihm die Königstochter Ariadne einen Knäuel in die Hand. Dessen Faden befestigte er am Eingange der Höhle, und so tief er auch hineingehen mochte, an Ariadnes Faden fand er den Ausgang wieder. Er war ihm sicherer Führer. Und so ein Führer ist uns unser in der Kindheit wurzelnder Gottesglaube, der uns einen klaren Lebensinhalt gibt und über die mannigfachen Gefahren und Nöte hinweghilft.

Alle sittlichen Forderungen, die an den Menschen gestellt werden, alle Gebote und Verbote, haben den freien Willen zur Voraussetzung, der wiederum eine verantwortliche Selbstbestimmung des Individuums bedingt. Frei zu sein, dünkt sich auch jeder, der tun kann, was er will,

In wie weit ein freier Wille besteht, aus dem für die Einzelwesen die volle Verantwortlichkeit für ihr Tun und Lassen abgeleitet wird, das zu wissen ist für das Kind und für den Unmündigen nicht von Belang; ja die unangezweifelte Anerkennung des uneingeschränkten freien Willens ist für Kinder und viele im Volke die wichtigste Bedingung für die notwendige Unterordnung unter Sitten und Gesetz. Wer ihnen den Glauben an die verantwortliche Selbstbestimmung nimmt, der liefert sie widerstandslos der Macht der Dinge aus. Wohin käme der einzelne und die Gesellschaft überhaupt, wenn die Verantwortlichkeit des Individuums aufhören sollte? Dann wären wir auf dem Standpunkt Nietzsche's angelangt, der mit einer Verantwortlichkeit auch einen Lohn und eine Strafe, ein Richten aus der Welt schaffen wollte. Er schreibt im Kapitel: „Irrtum vom freien Willen“ folgenden Satz: „Überall, wo freier Wille und damit Verantwortlichkeiten gesucht werden, pflegt es der Instinkt des Strafen- und Richtenswollens zu sein, der da sucht. Die Lehre vom freien Willen ist wesentlich erfunden zum Zwecke der Strafe, d. h. des Schuldig-finden-Wollens.“

Lebten auf unserer Erde nur solche Individuen, die durch ihr Wollen und Handeln nur das Gute schafften, so wäre ein Gesetz leicht zu entbehren, und das Strafen und Richten hätte ein Ende. Da dem aber nicht so ist, wie uns das tägliche Leben zeigt, so sind wir gezwungen, gegen jene Hemmungen zum Guten zu kämpfen.

Lassen wir also im Kinde keinerlei Zweifel am freien Willen aufkommen, um das Verantwortungsvermögen nicht zu schwächen. Anders ist die Erkenntnisfrage über den freien Willen für diejenigen einzuschätzen, welche als persönliche Repräsentanten der Sitten und des sozialen Gesetzes dem Kinde und dem Heranwachsenden gegenüber heischende, richtende, belohnende und strafende Autorität sind.

„Armer Hansli!“ sage ich nochmals, auf das vorhin erwähnte Beispiel zurückkommend. „Wenn dein Lehrer nicht in der Lage ist, sich in deine allzukritische Seelenverfassung hineinzufühlen, wie wird es dir übel ergehen!“ Ist der Knabe ein gemeiner Holzdieb? Ich sage aus meiner persönlichen Ansicht heraus, daß er das nicht ist, daß ihn vielmehr die Umstände, die um ihn und in ihm Energie ausstrahlenden Objekte zu dieser Tat bestimmten. Nicht das Besitzwollen war das eigentliche Motiv zur Tat, sondern der Gedanke, zu helfen. Im Vordergrund der Tatbeurteilung liegt also nichts eigentlich gewollt Schlechtes, sondern etwas Gutes, und nach dem bekannten und vielfach anerkannten (??D. Sch.) Wort: „Der Zweck heiligt die Mittel“, wäre gegen das Geschehene nichts einzuwenden. Nun ist aber das erstrebte Gute auf unlauterem Wege erreicht worden, und das zwingt uns zu einem Urteil, das gegen den Fehlenden spricht und ein Wiedergutmachen fordert. Daß ein Kind das wieder gutmacht, was es durch etwas Böses stiftete, darin erblicke ich die edelste Strafe. Wenn dieses Gutmachen gar aus dem eigenen Willen des Kindes hervorbricht, so hat die Erziehung ein schwerstes Stück Arbeit zur Blüte gebracht.

In einem kleinen Kurs für Willensbildung und Willensüberwachung war es einmal unsere nicht alltägliche Aufgabe, den Effekt des freien Willens zu registrieren. Während einer kurzen Lektion im Schreibunterricht, in welcher wir nur über die verschiedenen Buchstabenformen des „A“ nachdenken sollten, um sie so wiederzugeben, wie sie einmal gesehen wurden, schrieb jeder der Anwesenden alle bewußten Abschweifungen von der Arbeit auf. Mit den Bildern der Buchstaben erschienen begreiflicherweise immer Reflexe, die nähere Situationen und Begleiterscheinungen beleuchteten, die unter den damaligen Umständen stattfanden. Die Ablenkung vom eigentlichen Willensakt, die Repro-

duktion der begleitenden Umstände, hervorgerufen vom Objekt, dem Buchstaben „A“, ist vorerst eine unbewusste Abschweifung, wird aber alsbald bewußt, wenn ich diese meinem ursprünglichen Willen gegenüberstelle. Der Buchstabe „A“ besaß die eigenartige Energie, mir verschiedene Vorstellungen zu vermitteln.

Das Objekt, mit dem ich mich befaße, besitzt also eine Energiephäre, die aber je nach den Um-

ständen sich verschieden auswirken kann, mehr oder weniger intensiv. So komme ich zu dem Schluß, daß die Handlungsweise des Menschen nicht direkter Ausfluß des freien Willens ist, sondern vielmehr die Resultante zweier Komponenten, deren eine wohl das Individuum mit seinem Willen, deren andere aber immer ein durch die Sinne oder durch die Gedanken fixiertes Objekt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten

Caritas. Gebrechlichen-Fürsorge. (Mitget.) Die Konferenz der hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz hat eine tiefgreifende Eingabe der Fachgruppe für Gebrechlichen-Hilfe der Schweiz einläßlich geprüft und in hoher und weiser Erkenntnis der Notlage dieser Anormalen, die sich in der Schweiz nach neuester Zählung auf 12,000 beziffern, mit ungefähr 800 invaliden katholischen Kindern und jungen Leuten, eine spezielle Caritas-Kollekte — Invalidenopfer — für die heilige Adventszeit in allen Pfarreien des schweizerischen Vaterlandes angeordnet. Die katholischen Pfarrämter haben in den letzten Monaten die Broschüre: Gebrechlichen-Fürsorge von Prälat Meßmer zugestellt erhalten und sie werden zur Aufklärung des Volkes auf den Zeitpunkt der Kollekte noch näher orientierendes Material in ihre helfenden Hände bekommen mit der innigsten Bitte, dem guten Volke die Not dieser einsam Verlassenen dringend ans Herz zu legen. Angeregt durch die Schriften und die Tätigkeit der Fachgebrechlichen-Gruppe hat das so segensreich wirkende Sanatorium St. Anna in Luzern beschlossen, die Kinderheilstätte, also die orthopädische Klinik, auf ihrem Areal in schönster Lage zu errichten. Für das eigentlich dringend notwendige Projekt einer Heimstätte und Berufsausbildungsanstalt für invalide, junge Leute — das nach dem Urteil aller eingeweihten und erfahrenen Fachkreise ein größtes Bedürfnis bedeutet, müssen zuerst die Mittel durch umfangreiche Kollekten bereit gestellt werden, indem begreiflicherweise ein solches Heim für die oft Vater- und Mutterlosen niemals finanzielle Einnahmen schafft, wohl aber ein schönstes Werk heiliger, uneigennütziger Fürsorge bedeutet. Das katholische Deutschland besitzt schon 20 herrliche orthopädische Anstalten, während unsere katholische Schweiz gegenüber der Not der armen Gebrechlichen noch mit leeren Händen dasteht.

J. Meßmer, Prälat, Präsident der Fachgruppe für Gebrechlichen-Fürsorge.

Schwyz. † Karl Lüönd, Sattel. Mittwoch, den 24. Juli wurde auf dem schön gelegenen Friedhof des kleinen Bergdörfchens Sattel unter zahlreicher Beteiligung der hochw. Geistlichkeit, der Lehrerschaft, der Behörden und der Bevölkerung die irdische Hülle von alt Lehrer und alt Kantonsrat Karl Lüönd der geweihten Erde übergeben. Der Verstorbene ist dem katholischen Lehrerverein der Schweiz kein Unbekannter, war er doch einer der Initianten, die die Gründung des Vereins in die Wege leiteten. Herr Lüönd vertrat im Jahre 1890 den Kanton Schwyz bei

den Vorbesprechungen in Luzern und war dabei, als am 11. Oktober 1892 das Kind aus der Taufe gehoben wurde. Am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus des folgenden Jahres gründete er mit hochw. Herr Seminarvikar Noser die Sektion Schwyz des katholischen Lehrer- und Schulmännervereins und war an der Spitze des Organisationskomitees, als am 12. Oktober des gleichen Jahres in Schwyz die zweite Generalversammlung des Zentralvereins abgehalten wurde. Als im folgenden Jahre H. H. Dr. Noser als bischöflicher Kanzler nach Chur berufen wurde, übernahm Herr Seminarübungslehrer Lüönd die Leitung der verwaisten Sektion bis zum Jahre 1897. Die folgenden 25 Jahre treffen wir ihn wohl an jeder Versammlung des katholischen Lehrervereins. Heute hat sein Sohn Karl, Professor im Kollegium „Maria Hill“, sein Erbe angetreten und waltet als Präsident der Sektion Schwyz. Es ist deshalb eine Pflicht der Pietät, für den katholischen Lehrerverein der Schweiz, des verstorbenen Gründers in Dankbarkeit zu gedenken. Karl Lüönd erblickte im Jahre 1860 in Sattel das Licht der Welt. Der talentierte Jüngling absolvierte von 1877—80 das kantonale Lehrerseminar in Aidenbach und bildete sich während den folgenden zwei Jahren in Freiburg zum Reallehrer aus. Seine erste Anstellung fand der junge Lehrer und Organist in Steinen, von 1891—98 wirkte er als Seminarübungs- und Fachlehrer in Aidenbach, dann zog es ihn in die engere Heimat zurück. Die Gemeindeglieder übertrugen ihm das Amt eines Kantonsrates und verschiedene Gemeindebeamtungen. Im Jahre 1922 zog sich der Heimgegangene vom Lehramt zurück und betrieb mit seinen zwei Töchtern das Gasthaus zum „Bären“ und eine Handlung. Die letzten Jahre wurden für ihn infolge einer heimtückischen Krankheit harte Leidensjahre. Nachdem die Seele durch geduldig ertragene Leiden gereinigt und durch öftern Empfang der Sterbesakramente gestärkt wurde, möge der Verstorbene eingegangen sein in die Freuden des Himmels. Wir aber, die ihn gekannt haben, wollen seiner in christlicher Liebe gedenken.

F. M.

Freiburg. Ferienkurse der Universität. Die vom 22. Juli bis zum 31. Juli abgehalten werden, haben dieses Jahr ein zahlreiches, äußerst fleißiges und aufmerksames Publikum nach Freiburg gezogen. Eingeschrieben sind im ganzen 234 Teilnehmer (der letzte Ferienkurs hatte 141 Teilnehmer). Davon sind 110 aus dem Kanton Freiburg; aus dem Kanton Schwyz 20, Luzern 19, St. Gallen 17, Wallis 10, Zug 9, Ob-